

# Buchbinder-Zeitung

Erscheint Sonntags.

Abonnementspreis 1,00 Mark pro Quartal erst Beitrittsgeld. Bestellungen nehmen an alle Postämtern, sowie die Expedition, Berlin S. 59, Urbanstr. 63/1.

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Inserate

pro dreizehntägiger Zeile 60 Pf. für Verbandsmitglieder 40 Pf. Stellenangebote 40 Pf. Bekanntmachungsanzeigen 30 Pf. Privatangelegenheiten der Betrag beizufügen.

Nr. 43.

Berlin, den 22. Oktober 1916.

32. Jahrgang.

## Rekanntmachung des Verbandsvorstandes.

1. Zur Beachtung für alle, die Gelder an die Verbandskasse zu senden haben:

Die Verbandskasse hat ein **Kostdeckkonto** beim Postsparkassamt, Berlin NW. 7, das unter der Nr. 23 210 Eugen Haueisen, Hauptkassierer des Deutschen Buchbinderverbandes, Berlin S. 59, geführt wird.

Man benütze für alle Geldsendungen an die Verbandskasse deshalb **blaue Zahlkarten**, also keine Postanweisungen, und gebe darauf oben angegebene Nummer und Adresse an. Porto ist dabei nicht zu bezahlen. Zahlkarten mit Vordruck können vom Verbandsvorstand bezogen werden.

Man vergesse nie auf dem Abschnitt der Zahlkarte zu vermerken, für was die Gelder bestimmt sind.

2. An die Verwaltungen der Zahlstellen und Gaue, die eine **Abrechnung für das 3. Quartal** noch nicht eingeleistet haben, richten wir das sehr dringende Ersuchen, unverzüglich ihren Verpflichtungen nachzukommen.

Der Verbandsvorstand.

## Teuerungszulagen für unsere Berufsangehörigen im Jahre 1915.

Infolge der durch den Kriegszustand bedingten außerordentlichen Verhältnisse sind auch die gewerkschaftlichen Organisationen der Arbeiterschaft in ihrer Betätigung in mancherlei Hinsicht stark behindert. Besonders die gerade in diesen Zeiten so dringende nötige Tätigkeit auf dem Gebiete der Hebung der wirtschaftlichen Lage der Mitglieder kann nicht so durchgeführt werden wie in Friedenszeiten, weil eigentlich Lohnbewegungen und Streiks naturgemäß jetzt während der Kriegszeit nur in sehr geringem Maße möglich sind. Der Kriegszustand hat nun aber eine so erhebliche Verteuerung aller Lebensmittel und sonst notwendigen Verbrauchsgegenstände herbeigeführt, daß demgegenüber auch für die Arbeiterschaft nur durch eine angemessene Erhöhung des Lohneinkommens ein Ausgleich geschaffen werden kann.

In den für unseren Verband vorwiegend in Betracht kommenden Betrieben der Papierverarbeitungsindustrie, die in der Hauptsache als Luxusgewerbe anzuprechen ist, ist infolge des Kriegszustandes der Bedarf an Arbeitskräften ein bedeutend geringerer wie zu normalen Zeiten. Neben der durch die Einberufung zum Seeresdienst stark verminderten Zahl der männlichen Beschäftigten ist, mit Ausnahme einiger Betriebe der Kartonnagen- und Verpackungsbranche, die vielfach in der Herstellung des für die Feldpostsendungen erforderlichen Verpackungsbedarfs sowie auch der für die Tabak- und Zigarettenindustrie nötigen Ausstattungs- und Reklamepackungen gut beschäftigt sind, in den meisten Betrieben unseres Berufes auch die Zahl der weiblichen Beschäftigten stark eingeschränkt worden. Auch diese außerordentlich ungünstigen Verhältnisse bedingten, daß unsere Organisation trotz der herrschenden Teuerung in den meisten Orten von eigentlichen Lohnbewegungen absehen mußte und auch die im Jahre 1915 ab-

laufenden Tarifverträge meist stillschweigend um ein Jahr verlängert wurden.

Dafür hat unser Verbandsvorstand schon im Mai 1915 an die Zentralvorstände aller für unsere Zwecke in Betracht kommenden Arbeitgeberorganisationen eine Eingabe um Gewährung von Teuerungszulagen gerichtet. Zugleich ist auch von allen Gau- und Ortsverwaltungen die gleiche Eingabe an die lokalen Arbeitgebervereinigungen und Innungen und in den meisten größeren Orten auch noch direkt an die einzelnen Arbeitgeber gerichtet worden. Der Erfolg dieses Vorgehens muß allerdings als ein recht minimaler bezeichnet werden, jedoch sind immerhin für eine ganze Anzahl unserer Berufsangehörigen Lohnaufbesserungen und Teuerungszulagen eingetreten, die nur durch diese allgemeinen Eingaben veranlaßt wurden.

Ueber den Umfang und die Höhe der im Jahre 1915 durch dieses Vorgehen insgesamt erreichten Teuerungszulagen konnten genaue Angaben am Jahreschluß noch nicht gegeben werden, weil aus den eingegangenen Berichten ein ziffernmäßiges Ergebnis nicht festzustellen war. Auf Anregung der Generalkommission hat unser Verbandsvorstand nachträglich noch durch Ausgabe besonderer Fragebogen eine Umfrage über den Umfang der gewährten Teuerungszulagen veranlaßt, die bei der Ausgabe unseres Jahresberichtes für 1915 noch nicht abgeschlossen war und deren Ergebnis daher im nachstehenden erst jetzt veröffentlicht werden kann.

Die Versuche mit den Zentralvorständen der Arbeitgeberorganisationen haben im Berichtsjahre zu keinem Ergebnis geführt, wie ja auch im Jahresbericht (Seite 16—17) bereits des näheren erwähnt wurde. Erst im Jahre 1916 konnten durch Druck der Organisation für die Buchbinderbranche durch die zentralen Verhandlungen einige Erfolge erzielt werden. Auch bei den lokalen Arbeitgebervereinigungen waren die diesbezüglichen Gesuche im Berichtsjahre noch ergebnislos.

Das Vorgehen der Organisation an den einzelnen Orten, direkt bei den einzelnen Arbeitgebern, sowie der Arbeiter selbst oder der Betriebskommissionen, nach dem Verband der oben erwähnten allgemeinen Eingabe, hatte dagegen in einer ganzen Reihe von Orten bzw. in vielen einzelnen Betrieben Erfolge, dessen ziffernmäßige Feststellung jedoch leider nicht immer möglich war. Nur aus 46 Orten sind uns darüber bestimmte Feststellungen zugegangen, während andere Orte wohl berichten, daß Zulagen erfolgt sind, infolge des durch die vielen Einberufungen veranlaßten Wechsels in der Besetzung der Funktionsrposten bestimmte Angaben dafür jedoch nicht mehr gemacht werden können.

Nach den aus obigen 46 Orten vorliegenden Berichten sind dort im Jahre 1915 an Teuerungszulagen gewährt worden: in 351 Betrieben an 1736 männliche Beschäftigte je 0,50 bis 8 Mk., zusammen 3798 Mk. die Woche und in 233 dieser Betriebe an 2678 weibliche Beschäftigte je 0,25 bis 2 Mk., zusammen 2533 Mk. die Woche; zusammen also an 4414 Beschäftigten insgesamt 6331 Mk. oder durchschnittlich je 1,43 Mk. die Woche. Außerdem ist durch das Vorgehen in 5 Orten in 11 Betrieben dem Personal eine einmalige Teuerungszulage gewährt worden, und zwar an 140 männliche Beschäftigte je 5 bis 20 Mk. mit zusammen 1535 Mk. und an 299 weibliche Beschäftigte je 2 bis 10 Mk. mit zusammen 1575 Mk., insgesamt also an 439 Personen noch 3510 Mk.

Der infolge der Einberufungen zum Seeresdienst vielfach eingetretene Mangel an gelehrten männlichen Arbeitskräften hat auch in den Betrieben unseres Berufes dazu geführt, daß Arbeiterinnen mit Gehilfenarbeiten beschäftigt werden. Um der in solchen Fällen üblichen Praxis der Unternehmer, den Arbeiterinnen für die gleiche Arbeit geringere Löhne wie den männlichen Arbeitern zu zahlen, vorzubeugen, hat unser Verbandsvorstand geeignete Schritte bei der Organisation der Arbeitgeber eingeleitet und dabei auch erreicht, daß für die Buchbinderbranche im Geltungsbereich des Dreistädte-Tarifs mit dem Verbands deutscher Buchbindermeistervereinbarungen getroffen wurden, wonach, wenn unter gewissen Bedingungen Arbeiterinnen mit Gehilfenarbeiten beschäftigt werden, diesen bei Akkordarbeiten der für die Gehilfen festgesetzte Tariflohn zu zahlen ist, während für Zeitlohnarbeiten bestimmte Lohnsätze für solche Arbeiterinnen vereinbart sind. Dadurch wurde, soweit festgestellt werden konnte, in 51 Betrieben eine Lohn-erhöhung für die gleiche Arbeit gegen vorher für 401 Arbeiterinnen erreicht, und zwar ergab es im Zeitlohn 266 Arbeiterinnen je 0,50 bis 6,00 Mk., zusammen 1235 Mk. und im Akkord 135 Arbeiterinnen je 1,00 bis 8,00 Mk., zusammen 643 Mk., insgesamt also 1878 Mk. mehr die Woche, oder durchschnittlich je 4,68 Mk. die Woche.

Der im Jahre 1915 für das Lederaus-rüstungsgewerbe geschaffene Reichstari f hatte auch für viele unserer Berufsangehörigen Lohnaufbesserungen zur Folge. Die zu Beginn des Krieges einsetzende große Arbeitslosigkeit veranlaßte nicht nur viele unserer Arbeitslosen zur Arbeits-nahme in den mit Seeresaufrägen stark beschäftigten Betrieben des Lederausüstungsgewerbes, sondern auch manche Betriebe unseres Berufes sind direkt zur selbständigen Herstellung dieser Seereskleiderungen übergegangen, wodurch für das Personal dieser Betriebe ohne weiteres auch die Bestimmungen dieses Reichstari fs Geltung erlangten. Eine ziffernmäßige Feststellung der dadurch erreichten Lohnaufbesserungen konnten wir nachträglich von den meisten Orten leider nicht mehr erhalten. Nur aus 5 Orten liegen uns diesbezügliche Angaben vor und haben danach von unseren Berufsangehörigen durch den Reichstari f an Lohnaufbesserungen erreicht: 286 männliche Arbeiter je 2,00 bis 8,00 Mk. = zusammen 1612 Mk. und 88 weibliche Arbeiter je 1,00 bis 5,00 Mk. = zusammen 233 Mk., insgesamt 374 Personen 1845 Mk. pro Woche oder durchschnittlich je 4,93 Mk. pro Woche.

Insgesamt sind demnach außer den durch die allgemeinen Lohnbewegungen erzielten Erfolgen, auf Grund der durch die Umfrage ermittelten Ergebnisse, durch das Vorgehen des Verbandes für die Berufsangehörigen an Lohnaufbesserungen für das Jahr 1915 noch ermittelt worden:

	für Personen	je Woche Mk.
an Teuerungszulagen	4414	6331
für Arbeiterinnen mit Ge- hilfenarbeit	401	1878
durch den Reichstari f für das Lederausüstungsgewerbe	374	1845
<b>zusammen:</b>	<b>5189</b>	<b>10054</b>

die Woche oder einschließlich der für weitere 439 Personen gewährten einmaligen Zulage von zusammen 3510 Mk., insgesamt für ein Jahr eine Lohnaufbesserung von 526 292 Mk. für 5628 Berufsangehörige.

Das Ergebnis der Lohnbewegungen des Jahres 1915 ist im Jahresbericht bereits geschildert. Danach waren im Berichtsjahre Streiks und Aussperrungen nicht zu verzeichnen. Ohne Arbeitseinstellung fanden 7 Bewegungen statt, und zwar Angriffsbewegungen zur Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen in 4 Fällen für 158 Betriebe mit 1679 beteiligten Arbeitern und Abwehrbewegungen zur Abwehr von Verschlechterungen der Lohn- und Arbeitsbedingungen in drei Fällen für 3 Betriebe mit 44 beteiligten Arbeitern. Außerdem war in zwei Orten — Berlin und Remscheid — noch ein Eingreifen der Organisation zur Abwehr von Lohnkürzungen erforderlich, das in einem Fall — Berlin — in 2 Betrieben mit 30 Personen ohne Erfolg war, während in den anderen Fällen — Berlin 17 Betriebe mit 180 Personen und Remscheid 1 Betrieb mit 5 Personen — die beabsichtigten Lohnkürzungen abgewehrt werden konnten. Genane Angaben über die Höhe der dadurch abgewehrten Lohnkürzungen waren in diesen Fällen jedoch nachträglich leider nicht mehr zu erlangen.

Als Erfolg der 4 Angriffsbewegungen war für 250 Personen eine Arbeitszeitverkürzung um zusammen 200 Stunden die Woche und eine Lohnerhöhung für 893 Personen um zusammen 947 Mk. die Woche zu buchen, während durch die Abwehrbewegungen eine Lohnkürzung für 18 Personen um zusammen 43 Mk. die Woche verhindert wurde.

Für das Jahr 1915 war demnach als Erfolg der Lohnbewegungen und der Eingaben um Bewilligung von Teuerungszulagen insgesamt, trotz der durch den Kriegszustand bedingten außerordentlichen Verhältnisse, doch noch für 6521 Personen eine Lohn- oder Lohnerhöhung von 11 068 Mk. die Woche oder 575 536 Mk. für ein Jahr zu verzeichnen.

Wenn auch zum Teil die gewährten Teuerungszulagen in einzelnen Fällen als anerkanntwert zu bezeichnen sind, so sind diese im ganzen genommen doch nur recht minimal und im Vergleich zu der durch die allgemeine Teuerung eingetretenen erschwerenden Wirtschaftslage jedenfalls als gänzlich ungenügend zu betrachten. Gesagt muß auch werden, daß besonders für die Lebensmittel unseres Berufs nur in wenigen Fällen dem Verlangen der Arbeiterschaft um Bewilligung von Teuerungszulagen entsprochen wurde, wie überhaupt bei den Arbeitgeberern der Einnis- und der Kartonnagenbranche — mit einigen Ausnahmen — im großen ganzen auch in dieser schweren Zeit sehr wenig Entgegenkommen und soziales Verständnis zu finden ist. Dies steigt und fällt eben mit der Stärke der Gewerkschaftsorganisation.

Im Jahre 1916 ist infolge der weiteren Steigerung der Preise für die gesamte Lebenshaltung des Volkes, für die Arbeiterschaft das Bedürfnis zur Erhöhung des Lohnneinnehmens noch weit dringender geworden. Unser Verband hat daher auch in diesem Jahre fortgesetzt versucht, für die Interessen der Berufsausgehörigen einzutreten und die Forderungen um Lohnaufbesserungen und um Bewilligung von Teuerungszulagen im weitesten Maße unterstützt. Besonders gelegentlich der Beratungen zur eventuellen Verlängerung der in diesem Jahre ablaufenden Tarifverträge ist unser Verband befreit, darauf hinzuwirken, daß bei Verlängerung dieser Tarife eine Erhöhung der darin vorgesehenen Minimallöhne sowie den Zeitverhältnissen entsprechende Teuerungszulagen erreicht werden. Zweifellos sind dadurch auch bereits in vielen Fällen wieder weitere Verbesserungen für unsere Berufsangehörigen erzielt worden und noch weitere werden im Laufe des Jahres eintreten, wenn auch die Kollegen und Kolleginnen ihrerseits die Organisation bei diesem Vorgehen unterstützen und ihm gegebenenfalls auch durch direktes Eingreifen auf ihre Arbeitgeber den erforderlichen Nachdruck zu geben bereit sind.

F. Lender.

## Welches ist die Meinung unserer Mitglieder über die neue Sommerzeit?

Die neue Sommerzeit, das heißt das Vorstellen der Uhren um eine Stunde, die im verflochtenen Sommer zum ersten Male praktisch probiert wurde, hat schon zu einem lebhaften Meinungsaustausch in der Presse, nicht zuletzt in der gewerkschaftlichen Presse geführt. Das ist sehr verständlich und wünschenswert, denn Probieren geht bekanntlich über Studieren und nach erfolgter Probe müssen nun die Meinungen gesagt werden, die sich über den Nutzen

oder den Schaden der neuen Sommerzeit gebildet haben, weil von ihnen zum guten Teil es abhängt, ob die Probe wiederholt, ja, ob die neue Sommerzeit zu einer ständigen Einrichtung wird.

Der staatlichen Inkraftsetzung der neuen Sommerzeit lag bekanntlich der Gedanke zugrunde, daß durch das Vorstellen der Uhren das Tageslicht viel besser ausgenutzt und große wirtschaftliche Werte durch Ersparnis an Beleuchtungsstoffen erhalten werden könnten. Andererseits kann in Anlehnung an ein bekanntes Sprichwort gesagt werden: wo das Licht verkürzt wird, stellt sich naturgemäß auch Schatten ein. So ist unter anderem darauf hingewiesen worden, daß gemeinschaftliche Gas- und Elektrizitätswerke durch die Sommerzeit leicht in ihren Erträgen erheblich geschädigt werden könnten, indem ihr Abgab sich verringere. Wie weit diese Befürchtung eingetreten ist, entzieht sich unserer Kenntnis.

Wie wirkt nun die neue Sommerzeit auf das Leben der Menschen ein? Früh aufstehen und früh zu Bett gehen ist zweifellos gesund. Es fragt sich nur, ob nicht die Arbeiterschaft in der Regel schon vor der Herrschaft der neuen Sommerzeit gezwungen war, diese Tugenden zu üben? Meistens dürfte der Arbeitsbeginn im Sommer morgens 7 Uhr gewesen sein. Auch selbst wenn der Arbeiter in der Nähe seiner Arbeitsstätte — sagen wir einmal bis 15 Minuten Gehzeit — wohnte, so dürfte er nicht viel nach 6 Uhr aufstehen. Rechnen wir einen achtstündigen Schlaf, dann mußte er um 10 Uhr abends seine Ruhestätte aufsuchen. Man kann also nicht behaupten, daß der Arbeiter selbst in diesem günstigen Falle die Morgenstunden unnötig verschlafen hätte. Noch weniger traf ihn ein derartiger Vorwurf, falls er weit draußen in einem Bortorte wohnte und vielleicht erst einen Fußweg zur Bahn und von dieser zur Arbeitsstätte zu bewältigen hatte, bevor er seine Arbeit um 7 Uhr begann. In diesem Falle war er gezwungen, vielleicht schon um 5 Uhr morgens nach alter Zeitrechnung aufzustehen, was nach neuer Sommerzeit um 4 Uhr bedeutet.

Für solche Arbeiter in den Vororten fiel für einen Teil des Mai und September persönlich die Lichterparnis fort, da die Tage morgens nicht hell genug sind, um ohne Licht auskommen zu können. In der Arbeitsstätte trat allerdings eine Lichterparnis ein, die dem Arbeitgeber zugute kam. Auf der Straße und Eisenbahn dagegen wird man in den genannten beiden Monaten nicht ganz ohne Beleuchtung in den frühen Morgenstunden ausgekommen sein.

Mit dem Zubettgehen um 10 Uhr (alte Zeit 9 Uhr) wird es auch so seine Bewandnis gehabt haben, wenigstens in den Monaten des Hochsommers, wo die Tageshelle, die Hitze (von der allerdings im verflochtenen Sommer nicht viel zu merken war) und das Geräusch der Straße daran hinderlich sind. Freilich bedarf jede neue Einrichtung eine gewisse Zeit der Angewöhnung, und wenn man gewillt ist, sich möglichst den gegebenen Verhältnissen und gegebenen Bestimmungen anzupassen, so lassen sich diese Schwierigkeiten sehr wohl ertragen. Ein früherer Arbeitsrhythmus an den heißen Sommertagen, den man durch eine Stunde Frühaufstehens erlangen hat, ist auch keine üble Sache!

Wie wirkt auf unsere Kinder die neue Sommerzeit? Das ist natürlich eine sehr wichtige Frage. Diesbezüglich scheint man sich im allgemeinen in der Stadt günstiger zur neuen Sommerzeit zu stellen als auf dem Lande. Denn vom Lande kommen vornehmlich die Klagen, daß die Kinder nicht ausgehoben hätten und müde und teilnahmslos dem Schulunterricht folgten. Die Lehrer sollen daher hier fast durchweg Gegner der neuen Sommerzeit sein. Abends wollen die Kleinen bei völliger Tageshelle auch noch nicht gern ins Bett kriechen und Mutter hat ihre liebe Not, um ihren Lieblingen einen achtstündigen Schlaf zu verschaffen. Jammerschick kann man wohl die Mehrheit der städtischen Schulen als Befürworter der neuen Sommerzeit bezeichnen, wenigstens wenn man eine Umfrage der Berliner „Vossischen Zeitung“ gelten lassen will.

Die Meinungen über den Nutzen der neuen Sommerzeit gehen allerdings sehr auseinander. Während die zweite Kammer des sächsischen Landtages sich gegen dieselbe ausgesprochen hat, sind die Berliner Handelskammer sowie der Zentralausschuß Berliner Kaufmännischer, gewerblicher und industrieller Vereine für sie eingetreten, da nach den angeführten Erhebungen die Vorteile dieser neuen Zeiteinteilung die Nachteile bei weitem überwiegen sollen. Hinsichtlich der Dauer der Sommerzeit gab der Zentralausschuß sein Gutachten dahin ab, den Monat April in die Sommerzeit einzubeziehen, aber mit Rücksicht auf die geschäftlichen Betriebe die Sommerzeit jeweils am ersten Sonntag im April und am letzten Sonntag des Monats September endigen zu lassen.

In der Gewerkschaftspresse gehen die Meinungen auch auseinander. Für und Gegen Gründe werden reichlich in die Aussprache hineingeworfen. Die „Gärtner-Zeitung“, für deren Leserkreis ja die Frage eine besondere Bedeutung hat, weil im Gärtnergewerbe sich die Arbeitszeit sehr nach der Tageshelle richtet und nach ihr ausgedehnt wird, hält es für geraten, von einem abschließenden Urteil abzusehen, erudet aber ihre Leser, der Angelegenheit erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden und ihr alle Erörterungen und Beobachtungen zugänglich zu machen, die von den Kollegen gemacht worden sind.

Wir selbst haben Neigung, zu raten, die neue Sommerzeit noch ein weiteres Jahr, womöglich in der Friedenszeit zu erproben, möchten uns eines abschließenden Urteils aber enthalten, bis unsere Kollegen und Kolleginnen selbst ihre Meinung dazu gesagt haben.

Wir fordern sie daher auf, in ihren Versammlungen darüber zu reden und uns ihre Erfahrungen und Beobachtungen mitzuteilen.

Die Redaktion.

## Aus unserem Beruf.

**Gründung einer Zentralkaufsstelle für die deutschen Buchbindermeister.** Als ein Zeichen der Zeit in doppelter Beziehung ist die Gründung der Zentralkaufsstelle zu bewerten. Einmal wegen der Gründe, die die Einrichtung einer Zentralkaufsstelle veranlaßt haben, zum anderen wegen des freigelegten Eindringens des Genossenschaftsgebantes in die Kreise der Unternehmerschaft. Auch uns Arbeitern ist es nicht gleichgültig, ob unsere Unternehmer ihre Rohstoffe billig beziehen oder sehr teuer bezahlen müssen, weil von diesem Bezug zum Teil der Beschäftigungsgrad abhängt.

Was hat nun zur Gründung der Zentralkaufsstelle geführt? Diese Frage finden wir in einem Eingekant im „Vossischen Anzeiger“ vom 6. Oktober beantwortet. Es heißt dort, daß die Lieferanten die notorische Preissteigerung auf vielen Gebieten dazu benutzten, um vielfach auch ohne zwingende Not die Preise aller Rohmaterialien für das Buchbindergewerbe in die Höhe zu treiben. Denn eine zwingende Not könne vor allen Dingen da nicht anerkannt werden, wo alle Lagerware jetzt zum doppelten oder dreifachen Preise wie vor etwa zwei Jahren bezahlt werden soll. Auch sonst seien die Bezugsbedingungen sehr drückend geworden. Größtenteils werde nur gegen Vargahlung geliefert, worunter besonders das Kleingewerbe, aber auch die kapitalkräftigen Großbetriebe zu leiden hätten bei dem heutigen Stande des Geldmarktes. Es müßte daher zur Selbsthilfe gegriffen werden, um den Preisübergriffen der Lieferanten einen Riegel vorzuschieben. Und alleräußerstenfalls wird als Hilfsmittel im Wirtschaftskampfe sogar der Warenbezug von ausländischen Firmen ins Auge gefaßt werden müssen.

Wenn solche Töne angeschlagen werden, dann müssen es die Herren Lieferanten schon böse getrieben haben. Ein neuer Beweis dafür, daß der freie Handel die Arbeitsnot vielfach dazu benutzte, um seine Abnehmer in unerwarteter Weise zu schröpfen wie die Großgrundbesitzer, die solches auch aus dem ff. bersehen. Die Arbeiter mögen aus diesem Vorkommnis aufs neue ersehen, wie selbst kapitalkräftige Unternehmer ihre Zuflucht zu Genossenschaftsgründungen nehmen müssen; um wieviel mehr bedürfen die kapitalschwachen Arbeiter der Gewerkschaften, um ihre Arbeitskraft angemessen bezahlt zu bekommen, und der Genossenschaften, um für ihren sauer verdienten Lohn preiswerte Waren zu erlangen, um nicht der Ausbeutung des freien Handels ohne Gnade ausgeliefert zu sein.

**Die Kunstklasse der Buchbinderfachschule Berlin** verabschiedet eine Heberschau ihres Wirkens in einer gut ausgestatteten Prosjüre. Sie konnte am 5. Oktober dieses Jahres auf ein zehnjähriges Bestehen zurückblicken. Während dieser Zeit haben 161 Schüler, darunter 6 Buchbindermeister die Kunstklasse besucht. Die Aufnahmebedingungen besagen, kurz zusammengefaßt folgendes: Aufgenommen werden Meister, Gesellen und Lehrlinge des Buchbindergewerbes. Der Eintritt ist jederzeit gestattet, obwohl die Halbjahreskurse im Januar, April, Juli und Oktober beginnen. Das Schulgeld beträgt 30 Mk. für Inländer und 150 Mk. für Ausländer. Gold, Leder und Seide ist von den Schülern zu bezahlen; alles übrige stellt die Schule. Die Kunstklasse steht unter Paul Mertens Leitung, hat gute Erfolge aufzuweisen und ist daher nach dem Urteile vieler Sachverständiger sehr zu empfehlen. Wer näheres wissen will, verlange Prospekt von der Kunstklasse, Berlin S. 42, Rastorfstraße 4.

**B. Angelberg Mt.-Gef., Luxuspapierfabrik in Berlin.** Nach Abschreibungen pro 1915/16 in Höhe von 215 242 Mk. (1914/15: 289 052) verbleibt ein

Verlust von 140 632 Mk. (1914/15: 181 720). Damit steigt der Gesamtverlust auf 1 008 552 Mk. bei einem Aktienkapital von 32 Mill. Mk. Dabei ist zu bemerken, daß die Gesellschaft im Vorjahre einen Kriegserwerbsfonds von 400 000 Mk. gebildet hat, dem im letzten Geschäftsjahr 157 027 Mk. entnommen wurden. Es sind demnach noch Kriegserwerbs in Höhe von 242 973 Mk. vorhanden. Die Gesellschaft beabsichtigt, diesen Fonds wieder auf 400 000 Mk. zu erhöhen, wodurch der Gesamtverlust auf 1 165 582 Mark steigen würde, dem alsdann 400 000 Mk. Kriegserwerbs gegenüberstehen.

**Auszeichnungen.**

Unter dieser Überschrift druckt die Redaktion der „Buchbinderzeitung“ in Nr. 42 eine ihr zugekommene Zuschrift des Kollegen Zinke ab, in der es unter anderem heißt: „Die Uebung, von den Auszeichnungen Notiz zu nehmen, hat natürlich einen Zweck. Dieser Zweck würde aber nur unvollkommen erreicht, wenn von den verschiedenen Auszeichnungen nur ein Bruchteil in der Zeitung festgehalten wird.“ Es heißt dann weiter: „Es dürfte sich empfehlen, wenn den Bevollmächtigten zur Pflicht gemacht würde, alle bekanntgewordenen Verleihungen usw. zu melden.“

Zu dieser Meinungsäußerung meines Freundes und Kollegen Zinke gestatte ich mir einige Bemerkungen. Ich halte das Verfahren, in unserer Zeitung festzuhalten, wer von unseren im Felde stehenden Kollegen mit einer solchen Auszeichnung geschmückt wurde, für einen durchaus übersflüssigen Artikel, den mitzumachen, weil es keine Ursache haben. Ich frage nur: Sollen wir denn jemals auf solche Neuigkeiten Wert gelegt? Niemals! Das gerade Gegenteil war der Fall. Warum soll das nun auf einmal etwas ganz anderes sein? Was soll denn durch diese Auszeichnungen bewiesen werden? Etwas daß große Kreise unserer Kollegenschaft in der Verteidigung des Vaterlandes hervorragendes geleistet haben? Wenn es sich darum handelte, dann müßten alle unsere Kollegen mit Auszeichnungen bedacht werden. Denn alle, ohne Ausnahme, tun ihre volle Pflicht und Schuldigkeit. Den oben angedeuteten Zweck sehe ich keineswegs ein. Ich bin auch fest davon überzeugt, daß irgendwelchen Nutzen wir aus diesem Verfahren nicht ziehen werden. Wer etwas anderes glaubt, wird später seinen Irrtum sicher einsehen müssen. Bedinglich diese Erkenntnis hat mich bisher veranlaßt, diesen Artikel nicht mitzumachen. Also führen wir lieber auf diesem Gebiete keine Neuerungen ein. Leipzig. Otto Wienke.

Nachschrift der Redaktion: Zu dem vorstehenden Eingekamert haben wir folgendes zu bemerken: Wir sind beizurecht, die Einrichtungen der „Buchbinderzeitung“ möglichst so zu erhalten, wie sie der seit über fünfviertel Jahre beim Heere befindliche Kollege Michaelis eingeführt hat, damit er sie wieder vorfindet, wie er sie verlassen hat. Sicher ist auch, daß viele Kollegen auf die Veröffentlichungen der Auszeichnungen Wert legen, wie aus den vielen bezüglichen Zuschriften hervorgeht. Wir selbst legen der Sache keine besondere Bedeutung bei und hatten daher auch anfangs nicht die Absicht, die Meinung des Kollegen Zinke zum Abbruch zu bringen — siehe Briefkastennotiz in Nr. 38 —, haben aber nachträglich der andersdenkenden Erwartung des Kollegen Zinke entgegen und vermögen darin kein Anlaß zu sehen, zumal Zinke eigentlich gar nicht im besonderen Gegenstand der Anschauung des Kollegen Wienke steht. „Daß alle, ohne Ausnahme, ihre volle Pflicht zu erfüllen“, wie die Ausgezeichneten, dürfte wohl auch etwas zu viel behauptet sein, denn Unterschiede wird es doch wohl geben unter den vielen Tausenden unserer im Felde stehenden Kollegen. Einen „übersflüssigen Artikel“ braucht man daher in der Meldung der Auszeichnungen nicht zu sehen, hierüber können die Meinungen sehr wohl auseinandergehen.

**Klatsch.**

Eine Erklärung in eigener Sache.

Nun ist teile mir ein sehr werter und freundlich gestimmter Kollege mit, daß man im allgemeinen von mir behauptete, daß ich alles in der „Buchbinderzeitung“ aufzunehmen ablehne, was nicht mit meiner persönlichen Ansicht übereinstimme.“ Das ist Klatsch! Wahr ist vielmehr, daß ich sehr wenig abgelehnt habe und noch nichts lediglich deswegen, weil es mit meiner persönlichen Meinung nicht übereinstimmt. Denn wenn mich mein Erinnerungsvermögen nicht täuscht, sind während meiner Redaktionsführung seit dem 1. Mai 1915 erst vier Beschränkungen gemacht worden, und diese Beschränkungen wurden beide vom Ausschuß einstimmig abgelehnt. Das will schon etwas besagen, indem der Ausschuß in mancher Beziehung mit meiner grundsätzlichen Stellung zur Politik der 4. August nicht übereinstimmt.

Einigen Einsendungen habe ich allerdings die Aufnahme verweigern müssen, aber aus durchaus sachlichen Gründen; darunter mehrere, mit deren Inhalt ich nicht nur durchaus einverstanden war, sondern die sogar meine Stellungnahme in gewandter und schöner sachlicher Weise verteidigten. Alles, was eingekamert wird, kann ein Redakteur natürlich nicht aufnehmen, und jedem, der sich literarisch betätigt, ist es wahrscheinlich schon passiert, daß Aufsätze von ihm abgelehnt wurden, ohne daß geringste persönliche Antipathie vorlag. Als Beispiel möchte ich anführen, daß mir jüngst ein Artikel von einer angesehenen Zeitschrift abgelehnt wurde, die sich wiederholt meine Mitarbeit erbeten und in dem fraglichen Falle den bezüglichen Aufsatz ausdrücklich verlangt hatte. Weil aber einzelne Teile desselben nicht den Intentionen der betreffenden Redaktion und dem besonderen Zwecke entsprachen, lehnte sie ihn mit Bedauern ab.

Ich wünsche sehr lebhaft eine recht regere Mitarbeit der Kollegen an der „Buchbinderzeitung“, und sie können überzeugt sein, daß ich ihnen gegebenenfalls dafür dankbar und ihre Meinung nicht unterdrücken werde, wenn sie in sachlicher Weise vorgebracht wird, ganz gleich, ob sie mit der meinigen übereinstimmt oder sich gegen mich richtet. Emil Roth.

**Was unsere Kollegen aus dem Felde schreiben!**

„Und heute ist Pfingstfest!“  
Selbsterlebnis eines Feldgrauen.

Ein herrlicher Abend! Unheimliche Stille herrscht in dem von uns befahrenen Wiesengrunde. Wir kehren von einem Ausfluge zurück. (Ausflug von uns allgemein genannt, weil unsere Batterie die einzige schwere auf dem linken Flügel war, welche noch mit der Bespannung gut im Zeuge ist.) Denn unsere Batterie war Mädchen für alles. Stimmt es irgend in einem Winkel nicht recht, so mußte schwere Artillerie heranziehen, und der Ausflug war fertig. Müde und abgespantet marschieren wir hinter den Geschützen; man merkt es den Kameraden an, daß jeder seine besonderen Gedanken hat. Und gerade heute, wo in wenigen Stunden ein neuer Tag graut. Ein neuer Tag! Jeder trägt das Wort auf der Zunge: morgen ist Pfingstfest. Welch ein Gefühl bei dem Gedanken, in der Heimat, im Kreise seiner Lieben das herrliche Pfingstfest erleben zu können.

Durch Kommandoworte wird die Stille plötzlich durchbrochen: „Das erste Geschütz rechts auffahren.“ Mit einem Auf sind die Heimatsgedanken verschwunden, wir sind in der neuen Stellung angekommen. Nun gilt es, nur noch Auge und Ohr für weitere Kommandos. Der Batterieführer sprengt heran, kurz und bündig lautet sein Befehl: „An der Flanke gegen feindliches Infanteriefeuer decken, früh 3 Uhr Einschließen, 5 Uhr Feuerüberfall, was die Mörse herhalten!“

Nun wirken wir genug. Es ist 11 Uhr abends; die wenigen Stunden müssen genügen, um die Geschütze in Stellung zu bringen und dann zu schlafen. Die Fernsprecher gehen, um die Leitung nach der Beobachtung zu strecken, nur wenig Zeit bleibt uns übrig, um den auf dem Marsche verlorenen Gedanken wieder aufzugeben.

„An die Geschütze, Hauptrichtung 20 weniger, 1800 erste Ladung“, lautet das Kommando des Batterieführers. Drei Schuß, und wir sitzen im Ziel. Bedienung kann abtreten. Die Kameraden wachen sich, so gut es eben geht, in ihre Decken und schlafen oder träumen von der Heimat, von ihren Lieben, denn heute ist ja „Pfingstfest“.

Auch ich war müde und hätte zu gern meinen Kameraden Gesellschaft geleistet. Doch auch außerdienstlich gibt es noch Pflichten zu erledigen, die bei den Kameraden besonders hochgehalten werden. Denn für das leibliche Wohl der Kameraden zu sorgen, ist eine Pflicht, die hochzuhalten, von mir besonders streng genommen wurde, wenn ich an der Reihe war. Meine Aufgabe war nun, Umshan zu halten nach Brennmaterial und Wasser, um den Morgenimbibé herzustellen, dabei die Gelegenheit zu benutzen, das neue Gelände etwas näher zu betrachten. Doch, wohin ich blickte, alles eine Ebene; rechts ein kleines Birkenwäldchen und vor uns eine kleine verlassen Panzendecke, die einzige Deckung. Das waren nette Auskühnen: eine Batteriestellung ohne jede Deckung, die der Feind fast mit bloßem Auge sehen kann. Aber Wasser ist bald gefunden, ein Heiner, fast ausgetrockneter Tümpel. Die alte Panzendecke liefert Holz und schon brodelt bei hellem Feuer eine braune Brühe. Es soll ein besonderer Trank werden, deshalb wird eine Sandvögel mehr wie üblich von dem wenigen noch vorhandenen Kaffee riskiert; denn heute ist ja „Pfingstfest“.

Nach sehr sorgfältiger Toilette wird der Festtrunk geschlürft, und manches Wort fällt über früher verlebte Festtage, über Ausflüge mit der Familie, mit der Braut.

„An die Geschütze, alle Richtung beibehalten!“ Jetzt geht der Kanon los! Mit diesem Gedanken verfliehet jeder seine Nummer. Noch hat sich der Feind nicht gemeldet, als das Kommando ertönt: „Lebhafter feuern!“ Da, einige Rauchwölken über uns. Wir wijnen Weichsel: Panje schießt sich ein. Nun schlägt Granate neben Granate bei uns ein. Dabei bekommen wir noch Gewehrfeuer von links, so daß ein Arbeiten an dem Geschütz kaum noch möglich ist.

Ein Zischen, ein Strachen, ein Schlag, und — — Ich höre ein Geschlitter, dann ein Stöhnen, ab und zu werden die Stimmen lauter. Ein Augenaufschlag: neben mir Verwundete, richtige Weten — ist denn das möglich?

„Das war ein guter Schlag, wie geht es denn, mein Junge?“ spricht der Oberarzt, ein alter Herr mit dem Eisernen 1. Klasse, mir die Hand reichend.

Ich will melden: „Gut, Herr Oberarzt.“ Doch kein Laut kommt über meine Lippen. „Armer Junge“, spricht der Oberarzt, sich zum Gehen wendend: „Verlust der Sprache.“ Und heute ist Pfingstfest! E. E.

**Rundschau.**

Die Frauen tragen zur Hälfte die deutsche Volkswirtschaft. Der Krieg, der ja in mehr als einer Beziehung als Revolutionär aufzutreten ist, hat vor allem eine Tatsache allen Zweifelsüchtigen in der unwiderlegbarsten Weise dargetan: daß nämlich die Frau in einem selbst von den Freunden der Frauenbewegung kaum für möglich gehaltenen Maße tätig ist, ihren Mann zu stehen. Wer hätte vor dem Kriege gedacht, daß Frauen als Straßenbahnfahrerin und -führer, als Briefträger, als Kraftwagen- und Kranführer, als Eisenbahnarbeiter und als Feuerführer, an der Drehbank wie an der Bohr- und Fräsmaschine, ja bei der Handhabung feuer- und sprenggefährlicher Stoffe, bei den Präzisions-Mechanikarbeiten in der optischen Industrie tätig sein könnten. Und doch hat die Not der Familie und die Not der Gesellschaft die Frauen in all diese Tätigkeiten hineingezwungen, wo sie nun mit bewunderungswürdiger Energie und Ausdauer die Arbeiten ihrer eingezogenen Männer und Brüder übernehmen.

Einen interessanten Ueberblick über die Entwicklung der Frauarbeit während des Krieges finden wir in der letzten Nummer des „Reichs-Arbeitsblattes“. Die Statistik baut sich auf auf den allmonatlich im „Reichs-Arbeitsblatt“ veröffentlichten Nachweisungen der Krankenkassen, die jetzt sieben Zehntel aller gegen Krankheit versicherten Arbeiter umfassen. Ist die Zusammenstellung also auch nicht umfassend, so spiegelt sie doch die Bewegung und das Verhältnis der männlichen und weiblichen Beschäftigten richtig wider. Es wurden gezählt:

am	Flüchtlinge abzüglich arbeitsunfähiger Kranken	Bon 100 Flüchtlingen waren
	männlich	weiblich
1. Juli 1914	7 074 866	3 704 474
1. Oktober 1914	3 787 844	2 347 854
1. Januar 1915	4 319 192	2 775 230
1. April 1915	4 786 319	3 267 348
1. Juli 1915	4 552 735	3 394 779
1. Oktober 1915	4 585 137	3 633 912
1. Januar 1916	4 508 917	3 815 521
1. April 1916	4 389 598	3 882 983
1. Juli 1916	4 452 573	3 937 086
1. August 1916	4 431 002	3 952 275

Von 34,4 Proz. aller Beschäftigten kurz vor Kriegsbeginn ist also die Zahl der weiblichen Beschäftigten auf 47,1 Proz. am 1. August 1916 gestiegen. Seitdem hat noch eine weitere geringe Erhöhung stattgefunden. Die deutsche Volkswirtschaft beruht also heute fast zur Hälfte auf der Frauarbeit. Wollte man die Arbeitsleistung der Frau in Haus und Familie mit in Rechnung ziehen, so würde sich ihr Anteil natürlich noch weit höher stellen.

A. C. Der gewerbliche Beschäftigtenstand. Im Monat August ist die Zahl der gewerblich Beschäftigten ein klein wenig gegenüber dem Vormonat gestiegen. Die Zunahme ist aber zu gering, um auf eine Steigerung der Beschäftigung schließen zu können. Das darf um so weniger geschehen, als die Zunahme auf der Verrechnung der weiblichen Arbeitskräfte zurückzuführen ist, während die männlichen in den meisten Bundesteilen recht merklich abgenommen haben. Bei aller Tüchtigkeit der arbeitenden Frauen und Mädchen wird man aber durchschnittlich eine weibliche Arbeitskraft nicht einer männlichen an Leistung gleichsetzen dürfen. Im August hat sich die Zahl der männlichen Beschäftigten um 0,50 Proz. gegen Juli vermindert, während die der weiblichen sich um 0,67 Proz. gesteigert hat. Insgesamt ergibt sich auf Grund der Verichterstattung der Krankenkassen an das „Reichs-Arbeitsblatt“ noch eine Zunahme von 0,06 Proz. Gegenüber dem Vorjahr ist ein gerin-

